

lischen Übersetzung dient ihm als Widerlager der eigenen Analyse. Dies ist heute von besonderem Interesse, da Maritains Buch seinerzeit von dem jetzigen Papst Paul VI. ins Italienische übersetzt worden ist. Im Aufbau ist Gerrish nicht eben sehr systematisch. In einem ersten Teil „Reason and Philosophy“ (S. 10–56) behandelt er Luthers Haltung gegenüber der Vernunft, gegenüber der Philosophie und sein Verhältnis zur Scholastik. Die nur scheinbar vieldeutigen, auseinander strebenden Aussagen Luther über die Ratio lassen sich einheitlich vom Dualismus seiner Lehre vom Geistlichen und Weltlichen her verstehen. Im zweiten Teil über „Reason and Theology“ (S. 57–137), nicht nur äußerlich dem umfangreichsten Kapitel, legt er die Aussagen der Galatervorlesung von 1531 ff. bzw. des gedruckten Kommentars zugrunde, nicht ohne eine anerkennenswerte Kenntnis der Quellenlage zu bekunden. Er entscheidet sich für die Verwendung auch des gedruckten Kommentars – m. E. mit Recht. Da er auch sonst Aufsätze zur Lutherforschung aus unserm Bereich berücksichtigt, wären hier die Beiträge von Alb. Freitag über Rörer und von Gerh. Schulze über den Galaterkommentar (beide ThStKr. 1926) heranzuziehen gewesen. Neben dem Galaterkommentar stützt er sich noch auf die Genesis-Auslegung des späten Luther, auch auf die Tischreden. Die Schrift gegen Erasmus dagegen wird nur gelegentlich herangezogen. In diesem zweiten Teil erreicht der Verf. sein eigentliches Anliegen. Mit Bedacht hatte er ja seine Arbeit überschrieben „Grace and Reason“, nicht etwa Glaube und Vernunft. Nachdem er die Zusammenhänge zwischen Luthers Vernunft- und Gesetzesverständnis, wie auch mit seiner Religionskritik herausgestellt hat, konfrontiert er Luther mit Thomas von Aquin. W. Links Beitrag dazu ist ihm bekannt. Im Gnadenverständnis erkennt er mit Recht den bleibenden Dissensus des Reformators zur Hochscholastik, nicht nur zur Spätscholastik. In den vielerörterten Fragen von Luthers Verhältnis zum Occamismus macht Verf. mit Recht darauf aufmerksam, daß Luther zwar in manchen formalen Kategorien von diesem nicht nur ausgegangen, sondern bleibend bestimmt ist; daß er sich jedoch gerade in seinem zentralen, nämlich dem soteriologischen Interesse mit umso stärkerer Wucht gegen die occamistischen Verflachungen wendet. Verf. betont auch, daß Luther die Papst- und Kirchenkritik seines ‚geliebten Meisters‘ Occam offenbar nicht gekannt, jedenfalls nicht zitiert habe. Von den neueren katholischen Ausgleichsversuchen zwischen Thomas und Luther konnte Gerrish noch keine Kenntnis haben.

Beachtlicher noch als der dem Verf. selbst wichtigste Mittelteil ist m. E. der leider etwas knappe Dritte und Schlußteil „Reason and Scholarship“ (S. 138–167). Sehr mit Recht untersucht der Verf. sein Vernunft-Thema auch anhand von Luthers Verhältnis zum Humanismus, zu dessen Bibelphilologie u.a.m. Er unterschätzt zwar in der Schilderung des Erasmus dessen moralisch-kirchenkritisches Motiv, indem er ihn als reinen Philologen hinstellt, aber er hat natürlich recht, wenn er betont, daß Luther gerade in der grandiosen Leistung seiner Bibelübersetzung die Theologie nicht zur bloßen Philologie werden läßt. Nicht ganz gerecht wird er dabei m. E. den spürbaren Spannungen zwischen Luthers Geistlehre und seiner Entdeckung der Wichtigkeit der Sprachen (vgl. Clemen 2, 450, 30 ff.).

Gerrish will keine Apologie Luthers liefern. Eine durchgehend kritische Analyse hat er aber auch nicht geleistet. Wenn er gelegentlich bemerkt, er müsse das Urteil über eine Position Luthers auf sich beruhen lassen, so ist das zwar verständlich; es läßt aber doch unbefriedigt.

Zur Bibliographie: G. Ebelings Beiträge zur Lutherforschung sind ebensowenig berücksichtigt wie etwa E. Wolfs Beitrag über Thomas und Luther (Peregrinatio S. 183 ff.) oder die für das Thema wichtige kommentierte Übersetzung G. Gloeges von Luthers Auslegung des 127. Psalms ‚Von der Menschwerdung des Menschen‘ 1940.

Münster i. W.

K. G. Stecke

Vilmos Vajta: Die Theologie des Gottesdienstes bei Luther (= Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, Band 1). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1952. XIX, 374 S., kart. DM 22.80.

Das von mir hier mit großer Verspätung angezeigte Buch des aus Ungarn stammenden, durch seine Tätigkeit im Weltluthertum bekannt gewordenen Verf. ist in-



zwischen mehrfach neu aufgelegt worden (3. Aufl. 1959). Das ist verständlich und einigermaßen berechtigt; denn es erfüllt den Zweck, die theologisch-wissenschaftliche Arbeit an Luthers gottesdienstlichen Reformschriften, die bisher etwas abseits der Lutherforschung von Liebhabern betrieben wurde, an diese heranzubringen. Das ist dem Buch im ganzen auch gelungen, vielleicht weil es in Schweden, also abseits der deutschen liturgischen Spezialbewegungen, entstanden ist.

Der Verf. holt sehr weit aus, nicht historisierend, sondern systematisierend. In einer Darstellung der „Grundzüge der Theologie des Gottesdienstes“ (S. 1–113) geht er von Luthers Auslegung des 1. Gebots im Großen Katechismus aus und expliziert die Antithese von Gottesdienst und Abgötterei, in deren Konsequenz dann die Kontroverse über das Verständnis der Messe richtig unter die Alternative *Beneficium* und *Sacrificium* tritt. Die Theologie des Gottesdienstes entfaltet sich herkömmlich im „Gottesdienst als Werk Gottes“ (S. 117–222) und „als Werk des Glaubens“ (S. 223–352). Luthers Anschauungen und Erkenntnisse vom Werk Gottes werden vom Verf. in zutreffender Reihenfolge dargestellt, indem zuerst von der Verkündigung des Wortes, dann von der Frage der sakramentalen Gegenwart Christi im Abendmahl, schließlich vom „Amt der Kirche als Darreichung der Gabe Gottes“ gehandelt wird. Auch dem ergänzenden Kapitel vom Gottesdienst als Werk des Glaubens bestätigt man gerne das Richtige der Reihenfolge, in der ja schon die theologische Grundentscheidung steckt: der Glaube als Gottesdienst; das priesterliche Opfer der Gläubigen; Glaube (Freiheit) und Liebe (Ordnung) im Gottesdienst. Ein Verzeichnis der angeführten Lutherschriften (nach der Bandfolge der W. A.), ein Literatur- und ein Personenverzeichnis schließen den Band ab. Daß bei den Belegstellen nur die Band- und Seitenzahlen, nicht die Titel der Lutherschriften zu finden sind, ist begrifflich, aber auch bedauerlich.

Wie G. Harbsmeier in seiner ausführlichen Besprechung des Buches (ThR 21, 1953, 227–256), kann auch ich der Darstellung zunächst nur bestätigen, daß sie das Material der Aussagen Luthers zutreffend erfaßt, darstellt und weithin auch deutet. Da sie die Gottesdienstauffassungen Luthers in den Zusammenhang seiner Lehre einordnet, begegnet man in diesem Buch vielen Abschnitten, die nichts Neues bringen können. Richtiger wäre es überschrieben: Die Theologie Luthers als Theologie des Gottesdienstes. Denn im Endeffekt kann auch Vajta die These der früheren Forschung, von der er sich kritisch abgrenzen möchte, unwillkürlich nur bestätigen, daß Luther auf dem Wege zur Entkultung des christlichen Lebens begriffen ist. Wenn der Verf. diese Konsequenz selbst nicht sieht und nicht zieht, so drängt sie sich doch dem unbefangenen Leser auf.

Daher bleiben seine Abgrenzungen gegen die Lutherdeutung Gogartens u. a. auch so beiläufig und wenig überzeugend. Es geht dabei weithin um terminologische Fragen.

An einem Punkt allerdings scheint mir des Verf. Gesamtauffassung von Luthers Lehre um eine entscheidende Nuance danebenzutreffen, so daß in dieser notwendig knappen Besprechung davon die Rede sein muß. V. schreibt S. 195 (u. ö.): „Das Wort (mit dem Sakrament) ist das Fenster, durch das sich uns Gott als derjenige offenbart, der uns in der Schöpfung und zur Schöpfung erlöst.“ „In der Schöpfung“ – trifft die Sache. Daher keine Transsubstantiationslehre – wenn es auch nicht so sicher ist, wie der Verf. meint, daß Luther diese Lehre nie geteilt hat (S. 175 f.) –; daher der ganze Zug zur Weltlichkeit mit seiner Ablehnung eines essentiellen Unterschieds von Sakral und Profan. Aber „zur Schöpfung“ wohl doch nicht, weil dadurch Luthers kräftiger supranaturaler Jenseitsglaube verleugnet würde. Es genüge hier, auf die bezeichnende Auslegung des Gleichnisses vom Fischnetz zu verweisen: „*Sic rete apostolorum trahit pisces in aquis, non ad aquas, sed ad litus ex aquis, cum non hoc agat piscator, ut pisces in aqua sint, hoc enim natura eorum iam fecit, sed ut ex aqua trahantur. Ita Christus . . .*“ (Resp. ad libr. Ambros. Cathar. 1521, W. A. 7, 722). Diesen Jenseits-Ziel-Bezug des göttlichen Handelns will V. bei Luther nicht wirklich gelten lassen.

Auf das Detail der vom Verf. geleisteten Beiträge zur Lutherforschung ist hier nicht einzutreten. Falsch dürfte die Behauptung sein, daß Luthers Schrift „Von beiderlei Gestalt des Sacraments, zu nehmen“ von 1522 schon vor den *Invocavitpredigten*



geschrieben sei, wenn man sich auf die Angaben in Cl. 2, 311 und im Luther-Kalendarium von Gg. Buchwald (SVRG 147, 1929, S. 23) verlassen darf.

Das Literaturverzeichnis, an sich fast zu vollständig, insofern auch Selbstverständliches und Allgemeines angeführt wird, hat doch Lücken, die nicht sein dürften. Die Beiträge von L. Ihmels zur Lutherforschung werden ignoriert (z. B. Das Dogma in der Predigt Luthers 1912), ebenso die von Georg Merz. W. Link ist zwar mit einem Aufsatz in Ev. Theol. 1934/35, nicht aber mit seiner großen Monographie von 1940 vertreten. Von E. Wolf fehlt die Abhandlung „Zur Verwaltung der Sakramente nach Luther und lutherischer Lehre“ von 1938 (jetzt Peregrinatio 1954 S. 243 ff.). Die für dieses Thema wichtige Monographie von W. Maurer, Bekenntnis und Sakrament 1939 wird nicht genannt. Von der katholischen Forschung werden nur die Beiträge von Iserloh verwertet. Wilh. Wagners Aufsatz in der ZkTh 61, 1937, S. 29–98 über die Kirche als Corpus mysticum beim jungen Luther durfte dem Verf. nicht entgehen. Auch aus H. Grisar wäre manches zu lernen. Denn im übrigen greift der Verf. in der Nutzung der Lutherliteratur weit bis ins 19. Jahrhundert zurück – mit Recht. Daß K. Barths berühmter Aufsatz über „Ansatz und Absicht in Luthers Abendmahlslehre“ schon 1923 in ZdZ zu lesen war, nicht erst in der Aufsatzsammlung von 1928, ist wohl nicht nur chronologisch von Wichtigkeit.

Zum Ganzen: Der Verf. läßt sich von der bei Luther gelegentlich begegnenden Parole von der „Mittelbahn“, der *via media* leiten (vgl. S. 334). Das prägt seine ganze Auffassung und Darstellung vom Denken Luthers. Das gibt ihr einen gewissen, nicht zu leugnenden Wert. Aber das nimmt ihr auch den Elan, mit dem allein die theologische Arbeit an Luther dem Reformator ganz gerecht zu werden hoffen kann.

Münster i. W.

K. G. Steck

Calvin: *Institutes of the Christian Religion*, in two volumes, edited by John T. McNeill, translated by Ford L. Battles (= The Library of Christian Classics, vol. XX and XXI). Philadelphia (Westminster Press) 1960. Lxxi, 1734 pp., \$ 12.50.

„Whereby, beside all other commodities that a faithful translation of so good a work may bring, the one benefit is moreover provided for such as are desirous to attain some knowledge of the Latin tongue, (which is at this time to be wished in many of those men for whose profession this book most fitly serveth,) that they shall not find any more English than shall suffice to continue the Latin withal . . .“

This is a quotation from Thomas Norton's first Elizabethan English translation of the *Institutes* (1599). Even to-day any translator of the *Institutes* is once more well advised to use as a constant compendium to his task Norton's introduction and translation, in order to be aware of the many pitfalls in his path. The close adherence to the Latin text – on the one hand – may induce the translator to adhere to closely to the original, and thus not give an idiomatic rendering in his own and modern language, but if – on the other hand – he translates to freely without regard to the precise Latin terminology with its cogent reasoning, he might not only misinterpret and misrepresent but also bypass the characteristics of Calvin's theology.

In the main, the book here under review, is a good example of an attempt to put the *Institutes* faithfully and intelligently before a modern reader without deviating to much from the masterly Latin of Calvin. At the same time, Norton's advice of the command of the Latin is an advice, which the modern student should take heed of very carefully.

The greatness of the work of translation is highly enhanced by the enormous work of research put into it, by the vast amount of footnotes, appendixes, bibliographies, etc., which enable the student to see Calvin and the impact he left on his time and on theological thinking up to the present day.

It can be only attempted here to give impressions and observations, which occurred to the reviewer, on parts and technical points, which may not have any intrinsic cohesion, to anyone acquainted with or desirous to make use of the trans-